

Das Geheimnis in der Farbe

Im Frankfurter Liebieghaus wird die originale Farbfassung rekonstruiert, die die berühmte griechische Grabstatue der Phrasikleia besessen hat. Sie bot den antiken Betrachtern ein grandioses Bildprogramm.

Von Michael Siebler

W er in den vergangenen Monaten die Möglichkeit hatte, mehrmals das Liebieghaus, die Skulpturensammlung am Frankfurter Mainufer, zu besuchen, der konnte im Saal mit den griechischen Marmororiginalen eine eindrucksvolle Verwandlung beobachten, ja recht eigentlich die „Bildwerdung“ einer antiken Skulptur. Vor dem himmelblauen Hintergrund der Wand schlüpfte gleichsam der Abguss einer griechischen Mädchenstatue von Woche zu Woche immer mehr in ein buntes Gewand, erhielt das ausdrucksvoll-weiße Antlitz durch die Farbfassung von Augen, Mund und Gesicht so etwas wie Lebendigkeit.

Fügte sich der mit einer sehr feinen Schicht aus Marmor und einer Ei-Casein-Mischung überzogene Abguss aus kristallinem Acrylat zunächst noch scheinbar nahtlos in die Menge der dort ausgestellten marmornen Skulpturen, so stach diese Darstellung einer Kore aus der Zeit um 540 vor Christus innerhalb des Ensembles von Mal zu Mal stärker heraus, vereinzelte mehr und mehr. Nunmehr, nach Abschluss der Arbeiten, mag die archaische, leicht überlebensgroße Statue so manchem in dem Ausstellungssaal als völlig fehl am Platze erscheinen.

Und doch: Das Erscheinungsbild dieser farblichen Rekonstruktion einer berühmten Grabstatue aus Attika kommt dem ursprünglichen Aussehen dieser Skulptur sehr viel näher als das heute im Athener Nationalmuseum ausgestellte, verblasste Original. Dabei zählt die 1972 im attischen Merenda ausgegrabene Marmorstatue nicht nur zu den sehr gut erhaltenen und qualitativ vollen Beispielen griechischer Koren/Mädchenstatuen, sondern vor allem gehört sie in die recht kleine Riege der antiken Skulpturen, die noch deutlich und unübersehbar Reste ihrer einstigen Farbigekeit zeigen (Perserreiter, Peploskore, Alexandersarkophag et cetera). Seit ihrer Aufdeckung hat die Intensität der erhaltenen Farben nachgelassen, wirken sie gedämpfter. Diese Entwicklung resultiert daraus, dass einzelne Pigmentansammlungen auf der Marmoroberfläche ohne ausreichende Haftung durch das Bindemittel schlichtweg abfallen; ob die nach der Ausgrabung sichtbaren Farbreste vollständig und konsequent dokumentiert wurden, ist nicht bekannt, da es keine einschlägige Publikation zu diesem Punkt gibt.

Namenlos wurde die Kore zusammen mit einem Kouros gefunden, aber namenlos ist sie nicht geblieben. Der zweifelsfrei zugehörige Sockel mit Inschrift war bereits im achtzehnten Jahrhundert entdeckt worden, eingemauert als Spolie in der benachbarten Kirche. So kennen wir nicht nur den Namen des Mädchens – er lautete Phrasikleia –, das noch vor

seiner Hochzeit starb, wir kennen auch den Namen des ausführenden Künstlers: Aristion von Paros wird auf der Seite des Sockels genannt.

Warum die Grabstatue der Phrasikleia nach ihrer Aufstellung sorgfältig vergraben wurde, ist ungewiss. Eine Möglichkeit wäre die Zugehörigkeit der jungen Frau zur mächtigen Familie der Alkmeoniden in Athen, zu denen etwa auch die berühmten Staatsmänner Kleisthenes, Perikles (mütterlicherseits) oder Alkibiades gehörten. Als Peisistratos 546 vor Christus aus dem Exil zurückkehrte und die Tyrannis in Athen errichtete, flohen die Alkmeoniden, mussten sie doch Rache und Zerstörung ihrer Besitztümer fürchten. Vor dem Hintergrund solch unheilvoller Bedrohungen erschien es sicher dem einen oder anderen aus dem Clan angebracht, die Grabstatuen der Seinen zu vergraben, um sie vielleicht nach glücklicher Rückkehr wieder aufstellen zu können. Ein anderer Grund für eine solche „Zweitbestattung“ könnten die Perserkriege 490 oder 480 vor Christus gewesen sein. Wer auch immer hoffte, Phrasikleia einst wieder auf ihren Sockel zu stellen, er hat es nicht mehr vollbringen können. Mehr als zwei Jahrtausende lag sie in der Erde Attikas, bevor Archäologen sie wiederfanden.

Bekleidet ist das frontal dem Betrachter zugewandte Mädchen mit einem langen Gewand, das über der Hüfte von einem breiten Gürtel gehalten wird. Verziert ist es mit breiten Bordüren in Form eines Mäanders und am Fußsaum, der die Sandalen umfasst, mit einem zungenblattförmigen Muster. Auf dem Gewand sind Swastika- und Rosettenmotive verstreut, die Rückseite zeigt im Unterschied zur Vorderseite zusätzlich elf Goldsterne und zwei „Sternrosetten“; alle Ornamente und die Bordüren sind in den Marmor eingeritzt, so dass deren Konturen auch ohne Farbfassung erkennbar sind. Mit der rechten Hand greift Phrasikleia in ihr Gewand, in der vor der Brust erhobenen linken Hand hält sie eine geschlossene Lotusblüte. Ihr langes Haar, auf dem sie eine Krone aus geöffneten Lotusblüten und geschlossenen Lotusknospen trägt, wird von einem hinten geknoteten Haarband aus der Stirn gehalten und fällt in Perlenlocken auf Schultern und Rücken herab. Als Schmuck trägt sie Ohrhänge, Armreifen und eine Halskette.

Dass heute eine so differenzierte Vorstellung von der einstigen Farbigekeit und Pracht dieser Statue realisiert werden konnte, verdanken wir den in den vergangenen Jahren ständig gewachsenen Kenntnissen über die lange vergessene Tatsache der antiken Polychromie,



In verschiedenen Stadien näherten sich die Frankfurter Archäologen der letzten Fassung an.



über die in dieser Zeitung schon mehrfach berichtet wurde. Mit Hilfe immer präziser arbeitender Messverfahren, neuer Beobachtungen und Versuche sind immer genauere Ergebnisse möglich geworden. Konnten Vinzenz Brinkmann und Ulrike Koch-Brinkmann 1987 bei einer mikroskopischen Untersuchung der Phrasikleia in Athen unter anderem lediglich die Farben Rot und Gelb an Gewand und Ornamenten und schwarze Verfärbungen beobachten sowie Reste von Goldfolie auf den Streuornamenten feststellen, so gelang 2008 und 2009 mit Hilfe moderner Analysemethoden eine höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen standhalten- de Kenntnis des Ganzen. Etwa dreißig Messungen in der Röntgenfluoreszenzanalyse und zweihundert Farbmessungen in der Analyse- methode der UV-VIS-Absorptionsspektroskopie bildeten die Basis.

Diese Analysemethode ermöglicht ohne Probenentnahme und sogar ohne Berührung des Originals eine Identifizierung von Pigmenten und Farbstoffen, etwa Pflanzenfarben. Hierbei wird die Eigenschaft farbiger Materialien genutzt, bestimmte Bereiche aus dem Licht zu absorbieren. Mit einer Belichtung von etwa fünfzig Millisekunden erhält man Informationen zu ultraviolett, zu Infrarot und zu sichtbarem Licht. Die damit gewonnenen charakteristischen Spektren können mathematisch aufbereitet und mit gesichertem Referenzmaterial verglichen werden.

So ist in Zusammenarbeit mit dem Restaurator Heinrich Piening von der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen in München im Lauf der vergangenen Jahre eine umfangreiche Sammlung von Farbspektren antiker Farboberflächen aufgebaut worden. Ergänzt wird dieses eindrucksvolle Archiv durch die Pigmentsammlungen des Doerner Instituts der Staatlichen Gemäldesammlungen in München, dem Angebot der Farbmühle Aichstetten von Georg Kremer und weiteren internationalen Archiven von Naturpigmenten und Farbstoffen. Die Kombination aus physikalischem und optischem Messverfahren ermöglicht dabei nicht nur die Identifizierung des Farbmateri- als, sondern auch die exakte Definition des Farbtons in einem chromatischen Diagramm. Damit kann der Farbton objektiv bestimmt und jederzeit überprüft werden, unabhängig vom subjektiven Sinneseindruck.

So steht Phrasikleia heute in einer bislang ungeahnten polychromen Differenziertheit vor uns, erstaunt die umfangreiche Farbpalette mit raffiniert aufeinander abgestimmten Mischungen der Materialien. Sandalen, Gürtel, Fuß- und Fingernägel, Lotusblüte und

Blütenkrone sind deshalb ganz oder teilweise weiß belassen, weil an diesen Stellen am Original keine analysierbaren Spuren der einstigen Farbfassung mehr bestimmt werden konnten. Wer an der Statue ehemals mit dem Pinsel zu Werke gegangen war, der war sicherlich kein Anfänger oder Sonntagsmaler, sondern wusste sehr genau, wo er mit welcher Farbmischung welchen Effekt beim Betrachter erreichen wollte. So besteht die Hautfarbe etwa aus einer Mischung aus rotem Ocker, Bleiweiß und hellbraunem Umbra; die Iris war in einem dunklen Krapp, der Augapfel mit Bleiweiß gefasst. Für die Lippen mischte der Maler der Innkarnatsfarbe rötlichen Krapp bei, und für die Haarfarbe wurde der für die Augen verwendete braune Krapp wieder mit Umbra gemischt.

Für das Gewand sind drei rote und für die Ornamente drei verschiedene gelbe Farbtöne nachgewiesen. Die Rosetten waren alternierend mit Goldfolie und silberartiger Bleizinnfolie verziert, die auch als Fassung der Mäander und des Gewandsaumes verwendet wurde (reines Silber hätte sich an der Luft schnell dunkel verfärbt). Auf Stoff aufgenähte Edelmetallrosetten sind schon aus ägyptischen Gräbern – etwa vom Leichengewand Tutanchamuns –, aber auch aus archaischen und hellenistischen Bestattungen bekannt. Die alternierenden Arten von Metallglanz am Gewand der Phrasikleia evozieren einen formalen Rhythmus, der an ein Schillern des Ganzen im Licht erinnert und damit dem Betrachter auch eine optische Tiefe der Rosette suggeriert.

Der auf den ersten Blick einfache, von Rot und Gelb dominierte Gesamteindruck entpuppt sich also unversehens als ein sehr fein differenziertes Gestaltungsprogramm: So ist die Farbe der Gewandinenseite an den Ärmeln und am Saum beispielsweise in einem dunkleren Ton gehalten; das ruft beim Betrachter abermals einen Eindruck von Plastizität der Darstellung hervor, weil er glaubt, die Innen- und die Außenseite ein und desselben Gewandes unterscheiden zu können. Einzelne Sonnenräder und Rosetten, die gleichsam abgeschnitten werden, weil eine Gewandfalte sie teilweise überdeckt, verstärken diese Wirkung.

Dass aber für die dem Laien zunächst einfach erscheinende farbliche Rekonstruktion der Phrasikleia ein gerüttelt Maß an Erfahrung mit Pigmenten, Farbstoffen und deren Besonderheiten notwendig ist sowie große Ausdauer beim Suchen von Lösungen, das zeigt beispielsweise die Bestimmung des orangefarbenen Ockers, der das Gewand der Phrasikleia flächendeckend überzieht. Zwar ließ sich Eisenoxid bestimmen, allerdings fanden die Wissenschaftler keinen identischen Farbton unter heute noch zugänglicher Erde. Auch aufwendigste Aufbereiten roter Erden durch wiederholtes Auswaschen und Reiben brachte kein zufriedenstellendes Ergebnis. Erst als man verschiedene gelbe Ockererden in umfangreichen Versuchen unterschiedlich lange brannte, erhielt man die Lösung des Problems: Wenn der helle zyprische Ocker bei sechs- bis achthundert Grad Celsius bis zu einer Stunde erhitzt wird, gewinnt das Material exakt den gesuchten Farbton.

Nicht weniger eindrucksvoll ist das Wechselspiel zwischen UV-VIS-Messung und der experimentellen Rekonstruktion bei der komplexen Farbmischung für die Hautfarbe der Phrasikleia. Das richtige Mischungsverhältnis der drei Komponenten – Bleiweiß, hellbrauner Umbra und rote Ockererde –, dessen Farbwert im chromatischen Diagramm genau abgebildet werden kann, musste durch allmähliches Herantasten an das Verhältnis der Komponenten zueinander gewonnen werden, indem die Position der jeweiligen Mischung innerhalb des Diagramms geprüft wurde; der Fehlerquotient zwischen originalen antiken Farben und modern aufbereiteten Naturpigmenten und Farbstoffen (sechs Anteile Bleiweiß auf je ein Anteil gebrannte zyprische Erde und helle Umbra) ist mit nunmehr weniger als zwei Nanometer für das menschliche Auge nicht mehr zu erkennen.

Das Endresultat in voller Pracht. Es ist ein Rekonstruktionsversuch, doch die Farbigekeit der Statue entspricht dem wahrscheinlichen Aussehen des Originals.

So sieht das farblos auf uns gekommene Original aus. Dazu die farbige Fassung der Rückseite.

Fotos Liebieghaus

